

Kastration und Folgen

Katze,
Hund und
Pferd



Unter einer Kastration (lat.: castro, castratus für schwächen, berauben, entnehmen, entkräften) wird üblicherweise die operative Entfernung der Keimdrüsen (Gonaden) verstanden. Medizinisch wird sie deshalb als Gonadektomie, genauer beim Mann (Hoden) als Orchiektomie, bei der Frau (Eierstöcke) als Ovaryektomie bezeichnet. (*Wikipedia*)

Bei Tieren, die eng mit dem Menschen zusammen leben und ihm nutzen sollen, kontrolliert der Mensch seit je her die Fortpflanzung und wählt gezielt einzelne Tiere für die Zucht aus, um die Tierart seinen Anforderungen anzupassen. Sexuelles Verhalten ist nur innerhalb der Zucht erwünscht und in Zeiten der künstlichen Besamung spielt es selbst dort eine immer geringere Rolle. Außerhalb der Zucht empfinden Menschen das geschlechtliche Verhalten von Tieren als störend. Viele Tiere werden deshalb kastriert.

Die Kastration ist ein Eingriff mit lebenslangen Folgen. Da ist zum einen das unmittelbare Risiko der Narkose und der Operation, die ja an einem gesunden Tier durchgeführt wird. Es gibt erschreckende Untersuchungen, denen zufolge die Hälfte der kastrierten Rüden und Hündinnen und über 40% der Hengste nach der Kastration unter Komplikationen leiden. Zum ande-

ren gibt es zahlreiche langfristige Auswirkungen auf den Gesundheitszustand der Tiere, denn die Geschlechtsdrüsen haben Wirkungen im Organismus, die über die sexuelle Funktion weit hinaus gehen. Sexualhormone beeinflussen das Erscheinungsbild und das Verhalten der Tiere, den Appetit, den Stoffwechsel und die Neigung, bestimmte Krankheiten zu entwickeln. Die Entfernung der Keimdrüsen kann also Veränderungen in all diesen Bereichen nach sich ziehen.

Sowohl beim männlichen als auch beim weiblichen Tier finden sich Östrogen, Testosteron und weitere Sexualhormone. Beim männlichen Tier überwiegt das Testosteron, das vor allem in den Hoden und der Nebennierenrinde gebildet wird, beim weiblichen Tier das Östrogen, das überwiegend in den Eierstöcken und auch in der Nebennierenrinde gebildet wird. Testosteron ist für das männliche Erscheinungsbild verantwortlich, steuert die Entwicklung der männlichen Geschlechtsorgane und sorgt für die Aufrechterhaltung ihrer Funktion. Männliche Tiere sind meist kräftiger und muskulöser als ihre weiblichen Artgenossen und haben häufig ein stärkeres sexuelles Verlangen. Testosteron fördert den Muskelaufbau und stimuliert die Bildung roter Blutkörperchen. Das führt zu mehr körperlicher Ausdauer, weshalb synthetisches Testosteron beispielsweise im Pferdesport als Dopingmittel missbraucht wird. Östrogen sorgt für das weibliche Erscheinungsbild, regt die Ausbildung der weiblichen Geschlechtsorgane an und reguliert den weiblichen Sexualzyklus. Darüber hinaus stärkt es das Immunsystem. Beide Hormone wirken auf das Haarwachstum und stimulieren die Knorpel- und Knochenneubildung.

Weil die Sexualhormone nicht ausschließlich von den Geschlechtsdrüsen produziert



© by-willy s | pixelio.de

Katzen bekommen zweimal im Jahr 3-6 Junge. Viele Katzen werden kastriert, um die Fortpflanzung zu kontrollieren

werden, sondern auch von der Nebennierenrinde und anderen Körpergeweben, finden sich auch beim kastrierten Tier Östrogen und Testosteron, jedoch in geringerer Menge.

Je früher, desto größer die Folgen

Die Auswirkungen der Kastration sind um so schwer wiegender, je früher die Kastration durchgeführt wird. Bekannt ist dies durch den Trend zu Frühkastrationen in den USA, die dort durchgeführt werden, um die Vermehrung wildlebender Hunde und Katzen zu kontrollieren. Als Frühkastrationen werden alle Eingriffe bezeichnet, die vor dem Einsetzen der Pubertät stattfinden. In den USA werden die Tiere teils schon im Alter von sieben Wochen kastriert. In Deutschland kastriert man Haustiere und Pferde zum überwiegenden Teil während der Pubertät. Kastrationen nach Abschluss der Pubertät haben insgesamt die geringsten Auswirkungen auf Gesundheit und Verhalten.

Folgen der Frühkastrationen und zum Teil auch der Kastrationen, die in der Pubertät ausgeführt werden, betreffen vor allem die Entwicklung der Geschlechtsorgane, das Knochenwachstum und das Verhalten. Früh kastrierte Katzen und Kater, Hündinnen und Rüden behalten ihr Leben lang kindliche äußere Geschlechtsorgane. Eine weitere häufige Folge ist der verspätete Schluss der Wachstumsfugen. Die Röhrenknochen sind gegenüber Tieren, die nicht oder erst nach Abschluss des Wachstums kastriert wurden, verlängert. Früh kastrierte Tiere zeigen nur selten geschlechtliches Verhalten und wirken insgesamt „kindlicher“.

Für alle Kastraten, egal ob früh oder erst im Erwachsenenalter kastriert, gilt, dass sich der Stoffwechsel nach dem Eingriff verändert. Es werden vermehrt Hormone produziert, die für die Bildung und Aufrechterhaltung von Fettgewebe sorgen. Das Risiko für Übergewicht ist bei kastrierten Tieren um eine vielfache erhöht.

Katze und Kater

Im Alter von 6-12 Monaten tritt die Geschlechtsreife bei Katze und Kater ein. Junge Katzen können schon recht früh geschlechtsreif werden. Die erste Rolligkeit kommt gelegentlich sogar schon im Alter von 5 Monate vor. Junge Kater werden etwas später geschlechtsreif - unter günstigen Lebensbedingungen etwa zwischen dem 7.-9. Monat. Erst mit etwa 2 Jahren sind Katze und Kater ausgewachsen. Wenn die Katze nicht von einem Kater gedeckt wird, wiederholt sich die Rolligkeit im Sommerhalbjahr alle 2-3 Wochen.

Bei Kastrationsaktionen von wild lebenden Katzen wird aus praktischen Gründen auf den Sexualzyklus keine Rücksicht genommen und sowohl während als auch nach der Rolligkeit kastriert. Die Erfahrungen

damit scheinen nicht allzu schlecht zu sein, denn mittlerweile werden auch Hauskatzen in allen Stadien des Zyklus kastriert. Wenn eine Trächtigkeit ausgeschlossen ist, entfernt der Tierarzt nur die Eierstöcke. Ist die Katze trächtig, auch die Gebärmutter.

Die kastrierte Katze tauscht das geringere Risiko von Brust-, Eierstock- und Gebärmuttererkrankungen und die Entlastung von Trächtigkeit, Geburt und Aufzucht der Welpen gegen die für alle Kastraten geltenden Risiken der Gewichtszunahme und der damit verbundenen Folgekrankheiten.

Die meisten Hauskatzen sind kastriert, es sei denn, der Besitzer möchte züchten. Der häufigste Grund, Katzen zu kastrieren, ist die Kontrolle der Fortpflanzung, denn Katzen bringen zweimal im Jahr 3-6 Welpen zur Welt. Wildlebende Katzen haben in der heutigen Zeit, in der Mäuse und Ratten nicht durch Katzen gejagt, sondern durch Gifte getötet werden, äußerst schlechte Überlebensbedingungen. Die Not und Verelendung wild lebender Katzen ist groß und viele von ihnen leben nur wenige Monate. Die Kastration von Katzen wird deshalb auch als wichtiger Beitrag zum Tierschutz angesehen und sollte bei der Überlegung der gesundheitlichen Folgen einer Kastration für die Katze mit berücksichtigt werden, denn sie ist möglicherweise das Kleinste aller Übel.

Kater leben gefährlich

Wacht man nach einer durchfeierten Nacht in desolatem Zustand auf, so nennt man das nicht ohne Grund „verkatert“. Das Leben intakter Freigänger ist aufreibend: Tagelanges Stromern und viele, durchaus ernsthafte, Verletzungen durch Katerkämpfe gehören dazu. Nach der Kastration sind Kater häuslicher und auch weniger aggressiv

gegen andere Kater. Der penetrante Uringeruch der Kater lässt nach.

Auf das Harnmarkieren im Haus hat die Kastration meisten keinen Einfluss. Intakte Freigänger markieren normalerweise nicht im Haus, sondern nur im Freien. Und das tun auch kastrierte Kater und Katzen. Harnmarkieren im Haus ist weniger durch geschlechtliches Verhalten verursacht, als durch Stress. Es tritt zum Beispiel dort auf, wo zu viele Katzen auf zu engem Raum leben, womöglich noch ohne die Chance auf Freigang.

Die Geschlechtsorgane sind beim Kater erst im Alter von zwei Jahren vollständig ausgereift. Frühkastrierte Kater und auch viele Kater, die vor Beendigung der Pubertät kastriert werden, können den Penis nicht ausschachten. Die Neigung zu Harnsteinen durch eine engere Harnröhre beim zu früh kastrierten Tier wird diskutiert. Es gibt Studien, die eine Zunahme von Harnsteinen durch die Kastration zeigen, andere zeigen dies nicht.

Die Neigung, eine Verlegung der Harnröhre durch Harngrieß und Harnsteine zu entwickeln, verschärft sich durch die Fütterung mit Trockenfutter, die den Flüssigkeitshaushalt der Katze stört. Der veränderte Stoffwechsel nach der Kastration in Kombination mit nicht angepasster Fütterung erhöht das Risiko für Stoffwechselerkrankungen. Die Gefahr, an Diabetes zu erkranken, ist für einen kastrierten Kater bis zu 9x höher als für ein unkastriertes Tier. Nach der Kastration ist es also umso wichtiger, auf artgerechte Rohfütterung umzustellen und für ausreichend Bewegung zu sorgen.



© by-Hoppe | pixelio.de

Ob ein Rüde nach der Kastration weniger aggressiv ist, kann man nicht sicher vorhersagen

Hündin und Rüde

Hündinnen werden zwischen dem 6. und 12. Monat oder später das erste Mal läufig. Bei der Entscheidung über eine Kastration spielen zwei Überlegungen eine Rolle: Zum einen ist es die Hoffnung, die frühe Kastration möge gefürchtete Krankheiten wie Pyometra (Eiteransammlung in der Gebärmutter) und Mammatumoren verhindern. Zum anderen ist es der Wunsch nach einer bequemerer Haltung der Hündin. Keine Läufigkeit bedeutet keine Blutungen, kein Aufpassen und keinen Ärger mit Rüden.

Schauen wir uns den Aspekt der Gesundheitsvorsorge näher an: In Deutschland werden, Hündinnen meist 2-3 Monate nach der ersten Läufigkeit kastriert. Wie bei der Katze werden normalerweise nur die Eierstöcke entfernt. Eine Pyometra kommt bei kastrierten Hündinnen tatsächlich deutlich seltener vor. Bei Hündinnen, die vor oder nach der ersten Läufigkeit kastriert wurden, sinkt auch das Risiko, Mammatumoren zu entwickeln. Spätere Kastrationen haben darauf keinen Einfluss mehr. Bei

unkastrierten Hündinnen werden jedoch auch hormonelle Läufigkeitsunterdrückungen durchgeführt, die gesundheitlich sehr bedenklich sind und das Risiko für Pyometra und Mammatumoren erhöhen. Das könnte durchaus einen Einfluss auf die schlechtere Statistik der unkastrierten Hündinnen haben.

Nach der Kastration steigt die Neigung, andere Krankheiten zu entwickeln. Weil die Kastration das Knochenwachstum beeinflusst, steigt das Risiko für eine Hüftgelenkdysplasie (HD). Je früher die Tiere kastriert werden, umso höher ist auch das HD-Risiko. Die Gefahr, einen Kreuzbandriss zu erleiden, ist bei kastrierten Hunden ebenfalls erhöht.

Statt Mammatumoren oder Prostatakrebs entwickeln kastrierte Hunde andere bösartige Krebsformen. Für Knochentumoren (Osteosarkome), Gefäßtumoren (Hämangiosarkome) und Hautkrebs (Epithelkarzinome) wurde ein erhöhtes Risiko nachgewiesen. Auch hier gilt, je früher die Kastration, desto höher ist das Krebsrisiko. Kastrierte Hündinnen leiden viermal so häufig an Herztumoren, wie unkastrierte Hündinnen. Statistisch gesehen leben kastrierte Hunde allerdings ein Jahr länger, was auch eine Erklärung für das häufige Auftreten schwerer Krankheiten sein könnte. Aus homöopathischer Sicht handelt es sich um eine Verschiebung von Symptomen: Wenn eine gestörte Lebenskraft sich nicht durch Krankheitssymptome an den Geschlechtsorganen zeigen kann, weil diese entfernt wurden, dann zeigt sich die Krankheit in anderer Gestalt an anderer Stelle.

Wie sieht es nun aus mit der bequemerer Haltung von kastrierten Hündinnen? Die häufigste unerwünschte Kastrationsfolge bei Hündinnen ist die Harninkontinenz. 5-20% der Hündinnen sollen davon betrof-

fen sein. Tiere, die mehr als 20 Kilo wiegen, haben ein Risiko von über 20%. Wenn ich also eine Golden-Retriever-Hündin kastrieren lasse, um mir das Leben zu erleichtern, kann mit einer Wahrscheinlichkeit von 1 zu 4 der Fall eintreten, dass ich die nächsten 10-12 Jahre eine inkontinente Hündin habe. Das sollte man berücksichtigen.

Was bessert sich nach einer Kastration?

Das Fortpflanzungsverhalten von Rüden ist für die meisten Besitzer nicht allzu belastend und die Tiere sind im Allgemeinen gut zu kontrollieren. Rüden werden vor allem kastriert, weil der Besitzer sich erhofft, dass der Hund nach der Kastration weniger aggressiv und insgesamt leichter zu führen ist. Eine Verhaltensänderung darf man allerdings nur dann erwarten, wenn das Verhalten direkt von den Geschlechtshormonen abhängt. Das trifft bei Aggressionen gegenüber anderen Rüden und einem übermäßigen Sexualtrieb zu.

Die Dämpfung dieses Verhaltens geht bei einigen Rüden allerdings soweit, dass sie nach der Kastration ängstlich und unsicher im Umgang mit Geschlechtsgenossen sind. Sie werden durch andere Rüden dominiert und belästigt und von Hündinnen angegriffen oder verjagt. Auf Hunde, die aus Angst aggressiv reagieren, hat eine Kastration logischerweise keinen positiven Einfluss, im Gegenteil, unter Umständen verstärkt sie die Ängste sogar. Auch bei der Aggression gegenüber Menschen wird durch eine Kastration keine Verbesserung erreicht. Ein übermäßiger Sexualtrieb kann für einen Rüden, der niemals decken darf, durchaus zur Belastung werden. Sollte eine homöopathische Behandlung keinen Erfolg bringen, was im Allgemeinen der Fall ist, kann eine Kastration sinnvoll sein.



Der Versuch, über die Kastration eine Verbesserung des Verhaltens zu erreichen, ist eine äußerst unsichere Methode. Es kann das Gegenteil von dem eintreten, was man sich als Besitzer wünscht. Bevor man sich aus diesem Grund zur Kastration eines Rüden entschließt, ist es sinnvoll, andere Wege zur Verhaltensänderung zu gehen, beispielsweise über die Erziehung des Hundes.

Hengst und Stute

Bei der Entscheidung über die Kastration von Pferden spielen die Risiken des Eingriffs eine recht große Rolle, denn neben dem ideellen Wert sind viele Pferde auch wirtschaftlich wertvoll. Eine Vollnarkose und ein Eingriff, bei dem die Bauchhöhle geöffnet wird, sind trotz aller Sorgfalt nicht ungefährlich.

Aus diesem Grund ist es auch nicht üblich, Stuten zu kastrieren. Junge Stuten werden im Alter von etwa 18 Monaten das erste Mal rossig. Ihr Zyklus ist von den Jahreszeiten abhängig. Von Frühjahr bis Herbst

Die hormonelle Umstellung nach der Kastration braucht Zeit. Der sechsjährige Andalusier kann erst einige Monate nach der Kastration in die Herde integriert werden

tritt die Rosse im Abstand von etwa drei Wochen auf. Im Winter ruht der Zyklus der meisten Stuten. Die Rosse ist von Stute zu Stute unterschiedlich stark ausgeprägt. Viele Stuten zeigen Hengsten und Wallachen ihre Deckbereitschaft durch Harnspritzen und durch „Blinken“ oder „Blitzen“ (Kontraktionen der Scheide). Manche werden in der Rosse anhänglicher, manche abwehrender. Gelegentlich kommt überschießendes Sexualverhalten vor, das sich gut homöopathisch behandeln lässt.

Junge Hengste werden mit einem bis anderthalb Jahren fruchtbar. Ob man einen Hengst kastriert, der nicht zur Zucht verwendet wird, hängt davon ab, welcher Lebensweg für das Tier vorgesehen ist. Für Pferde, die im Dressurreiten oder in Shows vorgestellt werden, sind das muskulöse Erscheinungsbild und das imponierende Auftreten des Hengstes oft erwünscht.

Ob das Hengstverhalten problematisch ist oder ob der Besitzer den Hengst gut kontrollieren kann, hängt sehr davon ab, wie der Hengst gehalten wird. Leider leben auch heute noch viele Tiere in Einzelhaltung, die der natürlichen Lebensweise von Pferden widerspricht. Bei einer Studie aus dem Jahr 2010 an 78 Hengsten in Deutschland waren mehr als zwei Drittel von anderen Pferden isoliert. Gerade diese Hengste zeigten auffälliges Verhalten bis hin zu Verhaltensstörungen und waren insgesamt deutlich schlechter zu kontrollieren als Hengste, die in Gruppen gehalten wurden.

Die meisten männlichen Tiere, die in Pensionsställen stehen, sind kastriert. Wallache, die erst im Alter von 3 Jahren oder später kastriert wurden, zeigen gelegentlich Hengstverhalten und sind in der Lage, Stuten zu decken. Frisch kastrierte Tiere muss man noch einige Wochen von Stuten

trennen, weil sich bis zu drei Wochen lang befruchtungsfähige Samen in den Samenleitern befinden.

Lange Zeit war es üblich, die Kastration am stehenden Hengst durchzuführen und die Wunde offen zu lassen. Heute werden die Hengste in Kurznarkose oder Vollnarkose abgelegt und die Kastrationswunde wird verschlossen, was Komplikationen wie Schwellungen und Infektionen vermeiden soll. Eine relativ junge Studie über Komplikationen bei 162 Kastrationen mit Wundverschluss – die Tiere wurde unter Kurznarkose auf der Weide abgelegt - zeigt allerdings einen erstaunlich hohen Anteil an leichteren und schwereren Komplikationen. Sie traten bei 71 Hengsten auf. Häufigste Beschwerden waren Schwellungen und Nachblutungen. Deutlich seltener kamen Infektionen der Wunde, Fieber und Kolikschmerzen vor.

Gefürchtete Komplikationen sind Netzvorfälle (Vorfall von Bauchfellfalten, an denen die inneren Organe befestigt sind) und Darmvorfälle in den Hodensack. Der Darmvorfall ist ein lebensbedrohlicher Notfall, der sofort chirurgisch behandelt werden muss. Bei der sogenannten „bedeckten Kastration“ wird der Zugang zur Bauchhöhle nach Entfernung der Hoden verschlossen. Diese Operationstechnik verringert das Risiko. In der oben genannten Studie, bei der die bedeckte Kastration durchgeführt wurde, trat bei keinem der 162 Hengste ein solcher Notfall ein.

Wohl abwägen

Die Kastration vor Erreichen der Pubertät hat besonders gravierende Folgen für die seelische und körperliche Gesundheit der Tiere. Sie beeinträchtigt die Entwicklung der Geschlechtsorgane, das Wachstum und das Erwachsenwerden. Bei Kastrati-

onen vor dem Abschluss der Pubertät sinkt zwar das Risiko für Erkrankungen der Geschlechtsorgane, dafür steigt die Gefahr, andere Krankheiten zu bekommen.

Bei Hunden steigt nachgewiesenermaßen das Risiko für bösartige Krebsformen. Veränderungen im Stoffwechsel und bei der Knorpel- und Knochenneubildung erhöhen das Risiko für Diabetes und Knochen- und Gelenkerkrankungen. Bei der Hündin werden mit einem hohen Risiko die Unbequemlichkeiten von Läufigkeit und Schein-trächtigkeit gegen die Unbequemlichkeiten eingetauscht, die eine Inkontinenz mit sich bringt. Wenn Hündinnen nicht kastriert sind, sollte auf eine hormonelle Läufigkeitsunterdrückung verzichtet werden.

Kater und Katze werden häufig kastriert, um die Vermehrung freilebender Katzen zu kontrollieren. Den häufigsten gesundheitlichen Risiken der Kastration, wie Übergewicht, Diabetes und möglicherweise die Neigung zu Harnsteinbildung, können Katzenhalter jedoch mit maßvoller Rohfütterung und ausreichender Bewegung vorbeugen.

Quellen:

Reichler, I.M., Gesundheitliche Vor- und Nachteile der Kastration von Hündinnen und Rüden, Schweiz. Arch. Tierheilk., Bd. 152/6 2010, S.267-272

Reichler, I.M., Vor- und Nachteile der Kastration von Kätzinnen und Katern, Schweiz. Arch. Tierheilk., Bd. 152/6 2010, S.273-278

Mezerová, J. et al., Kastration des Hengstes – primäre Wundheilung und Komplikationen, Der prakt. Tierarzt, Bd. 86/1 2004, S.28-36

Irrgang, N. u. Gerken, M., Untersuchung zu Haltung, Management, Verhalten und Handling bei Vollblutaraberhengsten, Züchtungskunde, Bd. 82/4 2010, S.292-302

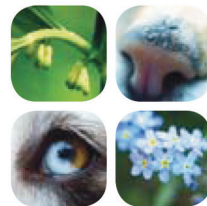
Anzeige

ENTDECKEN SIE DIE VORTEILE DER KLASSISCHEN HOMÖOPATHIE FÜR DIE GESUNDHEIT IHRES TIERES.

www.bktd.com

Als Berufsverband der Klassischen Tierhomöopathen unterstützen wir Sie durch unsere Qualitätssicherung:

- Therapeutenliste mit den von uns zertifizierten Tierhomöopathen
- Überprüfung der Therapeuten-Ausbildung angelehnt an die hohen Standards der Stiftung Homöopathie-Zertifikat (SHZ)
- Kostenlose, kompetente Beratung bei allen Fragen zur Tierhomöopathie



BkTD
Berufsverband
Klassischer Tierhomöopathen Deutschlands e.V.

Fallbeispiel Andalusier

Die Tierhalterin spricht mich im Mai 2008 an: Ihr neues Pferd wurde vor zwei Wochen in einer Tierklinik kastriert. Die Operation hat noch der Vorbesitzer veranlasst, sie war Bestandteil der Kaufvereinbarung. Über die Operationsmethode ist nichts bekannt. Die Kastrationswunde verheilt nicht richtig und hat angefangen zu eitern. Es scheint schmerzhaft zu sein, da der Wallach das Bein häufig abstellt. Er pinkelt in dünnem Strahl. Aufgrund der Wirkung bei Schnittverletzungen und dem Bezug zum Urogenitalbereich gebe ich zunächst Staphisagria.

Nach der Gabe lässt die Eiterung etwas nach, ist aber weiter vorhanden. Der Hodensack ist zu beiden Seiten geschwollen, links mehr als rechts, und im linken Hodensack

Ende Mai ist die linke Seite der Wunde faustgroß geschwollen und zeigt überschießendes Granulationsgewebe

ist eine faustgroße harte Verdickung tastbar. An beiden Seiten ist eine kleine fleischige Wucherung zu sehen, eine Art „Fleischknopf“. Eine solche Wucherung kann auftreten, wenn die Samenstrangstümpfe bei der OP nicht kurz genug geschnit-

ten werden und in die Wunde einwachsen. Als Folge entsteht eine „Granulationshyperplasie“, wegen des charakteristischen Aussehens auch „Champignon“ genannt. Es scheint sich eine Samenstrangfistel zu bilden.

Normalerweise muss eine Samenstrangfistel operiert werden, doch die neue Besitzerin ist unglücklich bei dem Gedanken, das Pferd, das nun gerade bei ihr angekommen ist, schon wieder in eine Klinik zu bringen und erneut operieren zu lassen. So wagen wir die homöopathische Behandlung und beobachten das Pferd genau, um rechtzeitig schulmedizinische Hilfe zu holen, sollte sich die Infektion dennoch ausbreiten.

Ich führe eine kurze Anamnese durch und setze die Behandlung mit Sulfur, zuerst einmalig, später als Split-Dose in täglichen Gaben, fort. Unter Sulfur lässt die Eiterung weiter nach, hört aber noch immer nicht ganz auf. Die Schwellung

Anfang August, drei Wochen nach der Gabe des passenden Arzneimittels, ist die Wunde verheilt



auf der rechten Seite bildet sich zurück. Es bleibt die faustgroße harte Schwellung auf der linken Seite.

Ende Juni wirkt das Pferd auf mich sehr gereizt, geradezu aggressiv. Der Wallach will nicht, dass ich seine Schwellung betaste und droht mir mit dem Hinterbein, so dass ich dieses Mal doch lieber bei einer Sichtkontrolle bleibe. Ich bin nicht zufrieden mit der Mittelwirkung und verabrede mich mit der Tierhalterin für eine erneute Anamnese Anfang Juli. Die Tierhalterin weiß jedoch noch nicht viel über das Pferd zu berichten. Es ist ja erst seit zwei Monaten in ihrem Besitz.

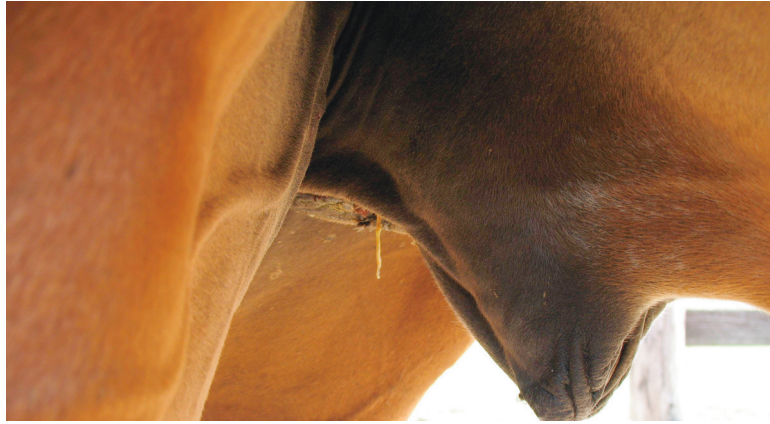
Der Wallach stammt aus Malaga, mehr ist über seine Vorgeschichte nicht bekannt. Die Tierhalterin beschreibt ihr Pferd als unerschrocken, temperamentvoll, meistens artig, manchmal frech und aufdringlich und das stimmt, mal abgesehen von „artig“, mit meinem eigenen Eindruck überein. Die Integration in die Herde ist bisher noch nicht gelungen, da der Wallach weiter „machomäßig drauf ist“ und alle Stuten haben will. Er kann es gar nicht leiden, einen anderen Wallach mit „seinen“ Stuten zu sehen. Dann tobt er und man muss sich in Sicherheit bringen.

Es stehen keine Impfungen in seinem Pferdepass. Für die Kastration hat er eine Tetanus-Passivimpfung bekommen. Die Operation verlief nach Aussage der Tierklinik nach Plan. Außer einer Bindehautentzündung und mal Schnodder in der Nase hatte er bisher keine Erkrankungen.

Wie nun weiter?

Bei der Suche nach dem passenden Arzneimittel war es für mich interessant, zu beobachten, wie sich das Symptombild unter

↓ Nach der Gabe des Arzneimittels tritt erst ein Faden aus ...



↓ ... fünf Tage später zeigt sich ein weiteres Teilchen...



↓ ... vermutlich ein Teil des Netzes



Bitte beachten Sie:

tierhomöopathie nennt in ihren vorgestellten Fällen die homöopathischen Mittel, die dem Tier gegeben wurden. Dies tun wir für Kollegen und interessierte Laien, die ihre eigenen Gedankengänge zu dem Fall überprüfen möchten.

Wir bitten darum, zu bedenken, dass die Mittel nicht aufgrund der Diagnose, sondern anhand der gesamten Lebens- und Krankengeschichte (die wir nur zum Teil wiedergeben) ausgesucht wurden. Deshalb darf kein Rückschluss darauf gezogen werden, dass dasselbe Mittel bei einem anderen Tier mit ähnlicher Erkrankung oder Diagnose gegeben werden darf.

dem nur teilweise passenden Mittel verändert. Die neu auftretenden Symptome dienen als „Hinweisschilder“ für den Weg, der jetzt eingeschlagen werden muss. Die unter den täglichen Sulfurgaben zunehmende und auffallende Gereiztheit und die Berührungsempfindlichkeit sind neu. Zusammen mit der anhaltenden Eiterung bringen mich die Symptome auf Hepar Sulfuris. Am 6. Juli erhält der Wallach eine Einmalgabe Hepar Sulfuris C200 als Wasserlösung.

Am Tag nach der Gabe wird ein Stückchen Faden sichtbar, der aus der Kastrationswunde hängt. Am zweiten Tag nach der Gabe ist ein etwa 5 cm langes Stück Faden zu sehen. Der Austritt ist mit unglaublich stinkendem Eiter verbunden. Der Gestank lässt sich von den Händen kaum wieder abwaschen.

Am fünften Tag nach der Gabe hat der Wallach den Faden abgestoßen. Es schaut ein anderes kleines Teilchen aus der Wunde heraus. Das Granulationsgewebe, der „Fleischknopf“ löst sich offenbar auf. Stattdessen ist an seiner Stelle Eiter zu sehen. Es stinkt weiter, aber nicht mehr ganz so extrem wie zuvor. Wir warten die weitere Reaktion ab. Wenn der Körper den Faden ausstoßen konnte, dann wird er auch in der Lage sein, dieses weitere unbekannte Teilchen auszustoßen.

Neun Tage nach der Gabe nimmt der Eitergestank wieder zu. Wir spülen den Eiter ab und zupfen leicht an dem Teilchen in der Wunde. Es kommt ein etwa 15 Zentimeter langes Etwas ans Tageslicht, das der Beschaffenheit einer Sehne ähnelt. Vielleicht ein Teil des großen Netzes, das vorgefallen war? Ich wiederhole eine Gabe Hepar Sulfuris C200 als Wasserlösung, dieses Mal verschüttelt. Wir witzeln darüber, was wohl als nächstes zum Vorschein kommt. Die OP-Schwester?

Es geht tatsächlich weiter. Am nächsten Tag ziehen wir noch ein Teil aus der Wunde. Dieses Mal ist es ein Fetzen aus faserigem Gewebe. Vielleicht OP-Verbandsstoff? Dies war zum Glück die letzte Überraschung. Gut drei Wochen nach der ersten Gabe Hepar Sulfuris ist die Wunde gut verheilt und die Schwellung hat sich deutlich verringert. In den darauf folgenden Wochen verschwindet auch noch der letzte Rest der Schwellung. Der Wallach ist schmerzfrei und wird später auch erfolgreich in die Herde integriert.

Dieser Fall war insofern nicht ganz einfach zu lösen, da wir zu Beginn der Behandlung nichts davon wissen konnten, dass sich noch Fremdkörper und vielleicht auch vorgefallene Netzteile in der Wunde befanden. So musste ich mich an das Mittel herantasten, wobei mir die Tatsache half, dass das nicht ganz passende Arzneimittel den Organismus dazu anregt, Symptome zu produzieren, die auf das ähnlichere Mittel hinweisen . ●



Sabine Müller

Jahrgang 1965, Tierhomöopathin mit eigener Praxis in Jesteburg bei Hamburg. Die Autorin praktiziert seit 2002 nach den Grundsätzen der klassischen Homöopathie.